



Leseprobe aus Hunter, Survivor Dogs. Sturm der Hunde,
ISBN 978-3-407-74899-7

© 2018 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-407-74899-7](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74899-7)

PROLOG

LUCKY FUHR AUS DEM SCHLAF und sprang auf die Pfoten. Die Angst kroch ihm prickelnd über den Rücken und wurde in seiner Kehle zu einem heißen Kloß. Er spürte den Drang, loszulaufen, aber er konnte nirgendwo hin. Seine Augen fielen auf das Metallgitter, das ihm den Weg verspernte.

In der Luft lag der Geruch nach anderen Hunden, dazu ihr verschrecktes Jaulen und Winseln. Verwirrt schüttelte Lucky sein Fell durch. Er wusste, wo er war ...

Im Käfighaus!

Wie war er wieder hierhergekommen? Er drehte sich zum Nachbarkäfig, schnupperte eifrig nach Sweet. Tatsächlich, da war ihr angenehmer, tröstlicher Duft. Seine Schnurrhaare zitterten.

»Sweet? Sweet, irgendetwas ist im Anzug. Ist es etwas Schlimmes.«

»Ja, ich spüre es auch! Was ist nur los?«, kläffte Sweet in heller Panik.

Lucky warf die Vorderpfoten gegen die Drahttür, aber sie gab nicht nach. Von überall aus den aufgereihten Kä-

figen drang Gewimmer. Es war genau wie damals – sie saßen alle in der Falle.

»Sweet!«, bellte er. »Bestimmt kommt es wieder – der Große Knurrer! Spürst du es auch?«

Er hörte, wie sie sich eng an die Metallwand drückte, die sie voneinander trennte. »Aber das ist vorbei, Lucky«, fiepte sie. »Das war doch schon. Das kann nicht schon wieder passieren!«

Trotz der Furcht, die in ihrer Stimme durchklang, beruhigten ihn die Worte der Schnelhündin. *Der Große Knurrer war da und wir sind davongekommen. Diesmal brauchen wir keine Angst zu haben – das ist nur eine böse Erinnerung.*

Der Boden begann zu zittern, und er hörte, wie über ihm krachend und zischend Hartstein zerbarst. Die anderen Hunde im Käfighaus heulten panisch auf. Ihr Angstgeruch war so stark, dass einem davon schlecht wurde.

Lucky übertönte das Geheul der Hunde. »Du hast recht, Sweet! Das war schon, da kann es nicht schon wieder passieren!« Seine Stimme bebte unschlüssig. »Und selbst wenn: Letztes Mal sind wir auch davongekommen – wir haben überlebt.«

Nach einem weiteren lauten Krachen stob eine Staubwolke von der Decke herunter wie Schnee. Lucky blinzelte heftig, er konnte kaum mehr etwas sehen.

»Aber irgendetwas ist diesmal anders«, winselte Sweet.

Luckys Kloß im Hals wurde dicker und sein Schwanz legte sich an die Flanke. Die Schnelhündin hatte recht.

In all seinen Träumen über den Großen Knurrer hatte Lucky gewusst, dass sie davonkommen würden. Diesmal aber ...

Er konnte den Gedanken nicht zu Ende denken. Der Boden begann heftig zu beben, er verlor den Halt und schlitterte krachend zur Seite. Er hörte das Kreischen reißenden Metalls und das Splintern von Lichtstein. Die Hunde heulten panisch durcheinander, als die Käfige ins Wanken gerieten und laut klirrend auf dem rissigen Boden landeten. Durch den weißen Staubnebel sah Lucky, wie die Käfige ineinanderkrachten und die Hunde darin zerquetschten. Er rappelte sich hoch, die Augen vor Entsetzen weit aufgerissen. Dann fing sein eigener Käfig an zu beben und zu kippen.

»Lucky! Hilf mir!«, bellte Sweet und kratzte mit den Klauen über ihre Käfigtür.

Bei ihrem Aufschrei drängte er vorwärts, steckte die Pfote durch das Drahtgitter an seiner Käfigfront und versuchte sich herauszuarbeiten. »Ich komme!«, versprach er. Doch während er sich mit dem Draht abmühte, kribbelten Zweifel seinen Rücken hinunter. Längst hätte die Wand des Käfighauses teilweise einstürzen müssen, dabei Sweets Käfig auf den Boden reißen und aufbrechen und die Drahttür von Luckys Käfig zerfetzen sollen. So waren sie letztes Mal freigekommen. Aber diesmal war es anders ...

Der Boden bebte immer stärker und überall krachte, schepperte und bellte es ohrenbetäubend. Mit einem star-

ken Ruck schlingerte Luckys Käfig nach vorne und ein weiterer Erdstoß ließ ihn donnernd auf den Hartsteinboden krachen. Dort blieb er kopfüber liegen. Ein brennender Schmerz fuhr Lucky in den Rücken, er heulte auf. *Ich dachte, es ist ein Traum!*, sagte er zu sich selbst. *In einem Traum spürt man doch keinen Schmerz!* Täuschte er sich? War das hier die Wirklichkeit?

Zuckend arbeitete er sich auf seine vier Pfoten und wollte nur noch weg. Von der Decke lösten sich einzelne Steine und prasselten auf den kaputten Käfig herab. Lucky kroch vorwärts und streckte eine Pfote vor, um nach draußen zu klettern.

Doch die Tür seines Käfigs war nicht aufgesprungen.

Er spähte durch Staub und Schutt, bis er Sweet entdeckte. Sie trommelte wütend mit den Vorderpfoten auf die Seiten ihres Käfigs ein, nicht weit weg von Lucky, aber doch getrennt durch Wände aus Drahtgeflecht und zerfallendem Hartstein. Ihre dunklen Augen kreuzten seinen Blick und sie warf den Kopf in den Nacken und heulte. »So war es nicht! Wir konnten aus dem Käfighaus fliehen! Wir sollen eigentlich davonkommen!«

»Wir sind auch davongekommen!«, bellte er zurück. »Du wirst sehen, wir *überleben!*« In einer riesigen Anstrengung warf er sich gegen seine Käfigtür und mühte sich so lange ab, bis sie aufging. Als er fühlte, wie sie unter seinen Pfoten nachgab, war er fast glücklich. *Den Himmelshunden sei Dank*, murmelte er tonlos.

Dann fing es an der Decke an zu poltern und Lucky

zuckte wieder zusammen. Die Wände schwankten gefährlich – der Käfig zitterte wie ein Blatt im Wind. Mit schrillum Kreischen spaltete sich überall der Hartstein und Luckys gesamte Welt stürzte in sich zusammen.

1. KAPITEL

LUCKY RISS DIE AUGEN AUF und ein entsetztes Winseln entfuhr seinem Maul. Er schnappte nach Luft, seine Ohren waren steil aufgerichtet. Es war endlich aus mit dem Krachen und Heulen im Käfighaus.

Es war nur ein Traum ... und wir haben doch überlebt!

Er holte tief Luft und spürte die Erleichterung in allen Gliedern. Die Nachtluft war still und kühl. Von seiner Mulde aus sah er, dass ein eiskalter Wind die kahlen Äste der Bäume durchschüttelte, die das Gelände übersäten. Er sah die grasbewachsene Stelle oben am Kliff, wo er und die anderen Hunde nach der vergeblichen Rettungsmission für ihren Freund Flamm wieder auf ihr Rudel getroffen waren. Sweet hatte beschlossen, dass sie trotz der Gefahren, die ihnen hier drohten, vorerst bleiben würden – sie hatten auf ihrer endlosen Jagd nach sicherem Gelände schon zu viel Energie verbraucht.

Lucky wandte sich um und blickte auf Sweet herab, den Alpha des Rudels und seine neue Partnerin. Die Schnellhündin kuschelte sich an Luckys Flanke, ihr warmer Kör-

per lag beruhigend an seinem Fell, ihre Brust hob und senkte sich im Schlaf. Ihre cremeweiße Schnauze zuckte und entspannte sich und sie schnaufte sacht. Lucky hatte ein Kribbeln in den Schnurrhaaren, es war ein vertrautes Gefühl der Zuneigung. Er fuhr ihr liebevoll über die Nase. Sweet schnüffelte, aber sie erwachte nicht.

Lucky stand auf und dehnte sich. Sein Blick fiel auf ihre Mulde, eine Art Höhle zwischen Hecken und Efeu. Es war die beste Mulde auf dem Gelände, die früher ihr damaliger Alpha für sich beansprucht hatte. Er erschauerte beim Gedanken an den Halbwolf. *Dieser Verräter! Sich mit Blade und den Scharfhunden zusammenzutun ...*

Lucky trottete aus der Mulde heraus ins bereifte Gras, das unter seinen Pfoten knirschte. Die Bäume und das abschüssige Gelände schützten sie vor dem schlimmsten Wind, der über den endlosen Düsteren See heraufblies. Trotzdem zerzauste sein eisiger Atem noch Luckys Fell und er schüttelte sich vor Kälte. Der Himmel war ein dicker, dunkler Pelz, winzige Sterne funkelten darin wie wachsamen Augen. Lucky stapfte vorsichtig zwischen seinen schlafenden Rudelgefährten hindurch, die verteilt im Gebüsch lagen. Nicht alle hatten in diesem Gelände oben auf den Kliffs bleiben wollen, so nahe an der verlassenen Langpfotenstadt da unten, wo die Scharfhunde sich eingerichtet hatten. Doch Sweet war fest dabei geblieben: Sie konnten Jagdzüge über die Hügel machen, solange es so wenig Beute gab, aber das Rudel insgesamt würde sich nicht von der Stelle rühren. Wenn sie ständig unterwegs

waren, würde es sie alle völlig auslaugen. Sie brauchten einen festen Standort, ein Revier, das sie verteidigten – ein Lager, in dem sie zu Hause waren.

Kein Hund hatte sich ihrer Autorität widersetzt. Auch Lucky hatte bleiben wollen, allerdings hatte er andere Gründe zu glauben, dass sie zuerst innehalten mussten.

Bei seinem Gang zwischen den Hunden hindurch blieben seine Augen bei Sturm hängen. Ihr schlafender Körper zuckte wie unter einer großen Anspannung und ihre obere Lefze legte einen langen weißen Fangzahn frei. Unter ihrem Fell spannten sich ihre Muskeln – noch im Schlaf wirkte sie wild und kampfeslustig. Lucky blieb stehen und drehte die Ohren nach hinten. Was mochte sie nur träumen, dass sie so unter Spannung stand? Der Große Knurrer konnte es nicht sein – sie war noch gar nicht geboren gewesen, als der stattgefunden hatte.

Ein leises Grollen drang aus Sturms Maul und Lucky trat unbehaglich von einer Pfote auf die andere. Machte sie noch einmal den brutalen Kampf mit ihrem Wurfbruder Reiß durch? Seither war fast schon eine ganze Reise der Mondhündin vergangen und Sturms hässliche dunkelrote Narben waren fast verheilt. Die Wutprüfung der Scharfhunde verlangte, dass ein Hund den anderen töten musste, sie aber hatten beide überlebt – Sturm hatte bewiesen, wie reif sie war und wie gut sie sich im Griff hatte, indem sie ihren Bruder verschont hatte, obwohl er sie so verbissen angriff. Lucky war wirklich stolz auf Sturm, auf ihre Treue und ihre Zähigkeit.

Mit einem Ruck sprang Sturm plötzlich auf die Pfoten, die weit aufgerissenen Augen durchbohrten nach allen Seiten die Dunkelheit, als meinte sie, dort müsste irgendwo ein Feind sein. Dann ruhten sie schließlich auf Lucky und sie setzte sich mit freundlichem Schwanzwedeln.

Er tappte zu ihr und berührte ihre Nase mit seiner. »Wie geht es dir?«

Sturm streckte die Vorderpfote. »Viel besser. Schau mal: Es tut gar nicht mehr weh, wenn ich sie belaste!« Sie führte es Lucky vor, indem sie einen Kreis um ihn herumging.

Lucky musterte prüfend ihr Gesicht. Die Schürfwunden an der Schnauze waren gut verheilt, aber der fehlende Fetzen an ihrem linken Ohr würde niemals nachwachsen. Er warf einen Blick auf die schlafenden Hunde. »Komm, wir gehen nach draußen.«

Die junge Scharfhündin nickte und folgte ihm bis zu dem ersten der drei niedrigen Bäume auf dem Weg zum Teich. »Warum bist du eigentlich schon früher auf als der Sonnenhund?«, fragte sie.

Lucky seufzte. Wenn er Sturm von seinen Träumen erzählte, würde sie das nur unnötig aufregen. »Je tiefer der Eiswind, desto länger schläft der Sonnenhund. Aber diesen Luxus können wir Hunde uns nicht leisten.« Er wandte den Kopf von Sturm ab und schnupperte heimlich – er meinte, er hätte den scharfen Geruch des Schnees gewittert.

»Je länger wir schlafen, desto angreifbarer werden wir«, stimmte Sturm zu. Dann legte sie ihren dunklen Kopf schief. »Aber vielleicht schlafen ja die Beutetiere auch länger. Vielleicht ist das eine gute Jagd Gelegenheit!«

Lucky wedelte aufmunternd mit dem Schwanz. »Versuchen können wir's ja.« Er hatte das Bedürfnis, da draußen zu sein, zwischen den Bäumen zu suchen und das Gelände bis zu den Kliffs zu durchkämmen. Die Patrouillenhunde überwachten ihr Gelände Tag und Nacht und seit dem Kampf zwischen Sturm und Reiß hatte es kein Anzeichen von ihren Feinden gegeben. Aber Lucky wusste, dass die Wildhunde sich nicht ausruhen durften. Solange Blade und die Kampfhunde da draußen unterwegs waren, war sein Rudel immer in Gefahr.

Der Sonnenhund reckte gerade seine Schnurrhaare über den Horizont, als Sturm neben Lucky trat. Sie ließ einen großen, dicken Vogel neben den fallen, den Lucky bereits gefangen hatte; seine blassbraunen Federn waren mit grauen Flecken übersät. Die Vögel hatten lange schwarze Häuse, auch ihr Gesicht war schwarz, nur unter dem Schnabel hatten sie eine breite weiße Markierung. In den letzten Tagen hatte Lucky riesige Rudel dieser Vögel in den Himmel steigen und über den endlosen Düsternen See fliegen sehen. Sie kamen alle aus derselben Richtung und jedes Rudel folgte seinem eigenen Alpha.

Woher wissen sie alle, wohin sie müssen?, fragte sich Lucky nicht zum ersten Mal. Konnten die Vögel Dinge

spüren, von denen Hunde nichts merkten – zum Beispiel, wo der Himmel warm war? Folgten sie dem Sonnenhund in Gegenden, wo er niemals schlafen ging und es immer und ewig hell blieb?

Mehrere Vögel hatten sich auf den Felsen nahe den Kliffs versammelt. Dort hatten Lucky und Sturm ihren Fang gemacht – hoch in der Luft waren die Vögel elegant und schnell, aber auf den Felsen watschelten sie ungeschickt umher.

Lucky und Sturm nahmen die Beutetiere ins Maul und liefen zurück ins Lager. Die anderen Hunde waren inzwischen wach und dehnten sich im niedrigen Licht des Sonnenhundes, während Daisy, die das Rudel über Nacht bewacht hatte, in der Höhle der Patrouillenhunde döste. Sie hob den Kopf, und die anderen Hunde kläfften aufgeregt, als Lucky und Sturm herankamen.

Käfer rannte in Kreisen um die heimkehrenden Hunde und leckte sich dabei die Lefzen. Seine Wurfchwester Dorn kam dazu, sie trat zu den Vögeln und schnupperte misstrauisch daran.

»Was sind das für welche?« Mit einer Pfote tippte sie die Tiere vorsichtig an. »Ich habe noch nie so lange Hälse gesehen!«

Käfer riss staunend die Augen auf und hörte auf zu hüpfen. »Solche seltsame Beute kann nur Lucky fangen!«, bellte er ehrfurchtsvoll. »Die Geisterhunde sind mit dir!«

Lucky wusste auch nicht so genau, was für Vögel es

waren, aber noch bevor er antworten konnte, trottete Mond zu ihren Welpen. »Das sind Gänse«, erklärte sie mit einem kurzen Zucken ihrer spitzen schwarzen Ohren.

Dass Käfer jetzt den Namen der Tiere wusste, änderte nichts an seiner Begeisterung. »Lucky, meinst du, dein Vater war vielleicht ein Geisterhund?«, bellte er.

Sweet, die gerade aus ihrer Mulde trat, begegnete Luckys Blick, und sie legte belustigt ihren Kopf schief.

Sie lacht mich aus – weil Käfer mich so als Helden verehrt.

»Nein«, sagte Lucky schnell. »Ganz sicher nicht, Käfer.«

Lucky sah den Welpen an. Er war ein bisschen kleiner als seine Wurfchwester. Wie bei ihrer Hundemutter Mond war sein Fell schwarz-weiß, aber seine Schnauze war platt und seine Glieder kräftig. *Von Tag zu Tag sieht er Flamm ähnlicher. Und ich denke, er versucht jemanden zu finden, der ihm den Vaterhund ersetzen kann.*

Als die Hunde die Gänse geteilt hatten – jeder kam der Rangfolge nach an die Reihe, von Sweet bis hinunter zu Sunshine, ihrem Omega –, versammelten sich ein paar von ihnen zum Kampftraining mit Sturm. Die junge Scharfhündin führte vor, wie man Hieben auswich oder sie parierte, die anderen schauten zu.

»Der Trick ist das Tempo«, erklärte sie. »Damit der Gegner einen nicht kommen sieht. Das Ziel ist ja, ihnen gegenüber im Vorteil zu sein, sie zu Boden zu stoßen und sie an der Kehle zu packen.«